

Iris Junker

unVertrauen –
Zu Maria
Schraders Film
*Ich bin dein
Mensch* (2021)

unGlück

Alma ist skeptisch, Mitte 40 und Wissenschaftlerin. Sie glaubt weder an Romantik noch sucht sie eine Liebesbeziehung. Sie ist weder glücklich noch unglücklich. Was ist Glück anderes als Endorphine, Dopamine, Serotonine?

Dennoch ist sie, nicht ganz freiwillig, Toms Mensch. Alma ist die Hauptfigur in Maria Schraders Film *Ich bin dein Mensch* (2021), und Tom ein humanoider Roboter, der vier Wochen mit ihr lebt. Alma soll ein Gutachten schreiben, ob Humanoide als Ehepartner*innen zugelassen werden sollen.

unLust

Alma begegnet Tom von vornherein distanziert, ja feindselig. Nicht nur, weil sie gerade einen Verlust erlebt hat und er eine KI, ein Hubot ist, wie der humanoide Roboter in der gleichnamigen Erzählung von Emma Braslavsky genannt wird. Als komplexe, maßgeschneiderte Sexpuppe könnte er ja überzeugend befriedigend sein. Was Alma an Tom fehlt, ist Wille und Widerstand, Eigensinn, womöglich sogar Unsinn. Er soll Erfüller ihrer Wünsche an einen gleichberechtigten Partner sein, ist aber lediglich Funktion, Algorithmus, nach ihren Wünschen konfiguriert. Alma beschreibt ihn als bloße Ausstülpung ihres Ichs, allein ihrem Wollen und Wünschen gehorchend. Im Wunscherfüllungsalgorithmus begegnet der Mensch immer nur sich selbst.

unNeurose

Wie sich darauf einlassen? Und wie sich hingeben? Die Maschine, der Roboter, die KI hat keinen Hunger, keine Gefühle, keinen eigenen Willen, keine Wünsche. Tom kränkt nicht, enttäuscht nicht, verlässt nicht und kann nicht gekränkt, enttäuscht oder – gegen seinen Willen – verlassen werden, es sei denn, dies wäre Almas wirklicher Wille und Wunsch. Die Liebe des Humanoiden, falls man einen Algorithmus so nennen kann, ist uneigennützig und widerspruchsfrei. Eine KI hat kein Unbewusstes (hat sie ein Bewusstes?), das merkwürdigen, fremd- und selbstschädigenden

Motivationen folgt, und keine neurotischen Unberechenbarkeiten. So viel zivilisierter und kultivierter als so viele Menschen wäre der Humanoide. Alma allerdings hat ein Unbewusstes und darin verborgene, verdrängte, uneingestandene Wünsche und Ängste. Was weiß die KI vom Unbewussten? Wie entscheidet sie darüber, was gut für ihren Menschen ist?

unBegehren

Die Liebe zu einem Humanoiden ist bequem. Ein Humanoider, ein Hubot, kann im zwischenmenschlichen Sinne nicht lieben und nicht widerlieben. Er kann Bedürfnisse befriedigen, Wünsche erfüllen, verstehen, sich mithilfe seiner KI einfühlen, vielleicht sogar besser als ein*e Therapeut*in. Tom tut Alma gut, er ist loyal, er erfindet in der – fast romantischen – Geschichte ihres Kennenlernens eine gemeinsame Vergangenheit, auf die sie sich beziehen können, und eine gemeinsame Vergangenheit, die noch weiter zurück in ihrer Kindheit liegt. Es scheint, Alma kennt Tom schon lange. Aus Vertrautem entsteht Vertrauen.

Aber er wird sie niemals brauchen, niemals vermissen, niemals begehren. Wenn sie das nicht will. Keine Spannung, keine Herausforderung, keine Gefahr, kein Risiko geht von ihm aus. Aber ist nicht das Andere das Interessante und die vollkommene Spiegelung reizlos? Es ist schließlich der Mangel an Reziprozität, der Alma schockiert. Sie hat mit ihm eine so wunderschöne Nacht, dass sie ihn danach zärtlich liebt. Und dann fortschicken muss. Wehmütig schaut sie dem Geliebten hinterher, wie er, weil sie das wünscht, über die Straße davon geht. Entsetzt beobachtet sie die alltägliche Boshaftigkeit der Menschen.

unVernunfttehe

Humanoide als Ehepartner*innen zuzulassen würde Rechte und Pflichten für die Partner bedeuten, neue Verwandtschaftsbeziehungen, Adoption, materielle Versorgung, Erbschaft im Todesfall des Partners. Aber diese vertragliche Tragweite von Eheschließung thematisiert der Film nicht. Immerhin würde ein Humanoider im Falle existenzieller Entscheidungen, z. B. bei Sterbehilfe,

niemals in eigensüchtigen Interessen handeln. Wie sähe das Ende einer Ehe zwischen Mensch und KI aus? Scheidung, Tod, Löschung? Die Ehe ist eine vertraglich geregelte Willenserklärung – doch eine KI hat keinen Willen. Andererseits: Wäre die Ehe mit einem Humanoiden nicht die perfekte Vernunfttehe, die dem Menschen das Glück garantiert?

Alma plädiert schließlich gegen die Ehe mit einem Humanoiden. Und kehrt an den Ort ihrer Kindheit zurück – wo sie Tom wiedertrifft.

Was ist Glück anderes als Endorphine, Dopamine, Serotonine?
Ein schöner Zustand. —

Auszug aus einem Gespräch von Iris Junker mit Marion Roters über ihre in dieser RISS-Ausgabe veröffentlichten Zeichnungen

»Ich zeichne, was sich im Alltag so plump zeigt. Der Gedanke, den ich habe, wenn ich mein Fahrrad abschließe. Ohne Kontrolle, wie im Traum, aber aus dem Alltag gewachsen. Ich lasse diese dummen Gedanken oder Bilder einfach zu.

Ich plane beim Zeichnen die Figuren nicht, es entstehen dann einfach Monster, die machen so fröhliche Dummheiten.

Den Stil nennt man One Liner, man zeichnet eine Linie, ohne abzusetzen, ich fange an und dann entsteht eine Wade und dann entsteht der Körper. Die Berührung findet im Zwischenraum statt.

Oft fehlen Hände oder Arme, und es gibt Abbildungen an Felswänden, wo an den Händen ein Fingerglied fehlt, und es gibt dieses Phänomen, wenn ein wichtiger Mensch aus der Familie stirbt, dann hacken die sich einen Teil ihrer Finger ab, um zu zeigen, dass ihnen jemand fehlt. Passt überhaupt nicht in unsere Welt.

Mein Atelier ist ein Karton neben meinem Bett mit vielen 20 x 20-Blöcken und Stiften. Damit kann man kompositorisch viel deklinieren. Manche Kompositionen wiederholen sich, aber du hast eine Fläche zu füllen mit Formen. Welche Formen kommen dabei raus? Das ist, als würdest du jeden Tag eine Geschichte auf eine Seite schreiben. Du hast eine Begrenztheit. Du musst damit leben. Ich veröffentliche jeden Tag eine Zeichnung und die ist es dann. Ich muss sie so nehmen, wie sie ist.«

Einsatz

One Liner

